

SWR2 MANUSKRIFT
ESSAYS FEATURES KOMMENTARE VORTRÄGE

SWR2 lesenswert Magazin

Vom 06.10.2019 (17:05 – 18:00 Uhr)

Redaktion und Moderation: Katharina Borchardt

Eugen Ruge: "Metropol"

Rowohlt-Verlag

ISBN: 978-3498001230

24 Euro

Rezension von Carsten Otte

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Service:

SWR2 lesenswert Magazin können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter www.swr2.de oder als **Podcast** nachhören:
<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/literatur.xml>

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.

Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.

Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Autor:

Schon der Prolog des Romans ist auf mehrfache Weise unheimlich. Der Autor und Rechercheur Eugen Ruge betritt das „Russische Staatsarchiv für soziopolitische Geschichte“, in dem früher das Moskauer Institut für Marxismus-Leninismus untergebracht war. Die Namensgeber hängen noch als Bronzereliefs über dem Eingang, als Erinnerung und Warnung gleichermaßen. Die kafkaeske Welt im Gebäude scheint sich jedenfalls nicht geändert zu haben. Immer wieder öffnen sich neue Türen, es geht durch lange Gänge, vorbei an Wachhäuschen mit grimmig dreinschauenden Polizisten. Viele Formulare müssen ausgefüllt, Gebühren bezahlt werden, damit Ruge endlich zu den Schließfächern gelangt, in denen Dokumente lagern, die bislang geheime und geheimnisvolle Lebensgeschichten erzählen.

Zitat, Sprecher:

„Dies ist die Geschichte, die du nicht erzählt hast. Du hast sie mit ins Grab genommen. Du warst sicher, dass sie niemals wieder ans Licht kommt. Du hast

dein Leben lang daran gearbeitet, sie vergessen zu machen, sie zu löschen, aus deinem, aus unserem Gedächtnis. Fast ist es dir gelungen.“

Autor:

Eugen Ruge spricht seine Großmutter Charlotte direkt an. Der emotionale und anklagende Tonfall irritiert ein wenig, etabliert aber von Beginn an eine Spannung, die bei einer biografisch-historischen Erkundung nicht unbedingt zu erwarten ist. Nach diesem Einstieg möchte mehr darüber erfahren, was die Frau jahrzehntelang verheimlicht hat und was nun den Enkelsohn so empört. Von der Mutter seines Vaters wusste Ruge offenbar nicht viel. Nur dass sie eine Kommunistin gewesen ist, dass sie gerne von Mexiko erzählt hat und deshalb vom kleinen Eugen auch „mexikanische Großmutter“ genannt wurde. Aber was sie in den 1930er Jahren in Moskau erlebt hat, blieb ein Geheimnis, das Ruge erst lüften konnte, als er die entscheidenden Papiere einsehen und kopieren durfte.

Zitat, Sprecher:

„*Ich sehe was, was du nicht siehst.* Das Spiel hast du mir beigebracht. Ich sehe was, was du nicht siehst, und das ist: Deine Kaderakte, Charlotte.“

Autor:

In der Kaderakte ist nachzulesen, dass Ruges Großmutter, die als Kommunistin vor den Nazis in die Sowjetunion geflohen war, unter dem Decknamen Lotte Germaine für den Geheimdienst der Komintern gearbeitet hat. Einige Blätter der Akte sind in „Metropol“ abgedruckt. „Die wahrscheinlichsten Details sind erfunden“, schreibt Ruge, „die unwahrscheinlichsten aber sind wahr.“ Zu den unfassbaren Details gehört auch eine Selbstanzeige, zu der sich Charlotte genötigt sieht, weil sie einen Mann namens Alexander Emel gekannt hat, der bei einem der ersten Moskauer Schauprozesse auf der Anklagebank sitzt – was einem Todesurteil gleichkam. Um nicht den Verdacht aufkommen zu lassen, sie habe mit dem Verurteilten gemeinsame Sache gemacht, schickt Charlotte einen vierseitigen Brief an die Parteileitung, der mit diesen Zeilen schließt:

Zitat, Sprecherin:

„Ich muss sagen, dass es mir ganz unmöglich war, hinter seine glatte Doppelzüngigkeit zu kommen. Aber ich will die Lehre daraus ziehen, dass erstens ein Parteiarbeiter in der Auswahl seiner persönlichen Bekannten größeres Misstrauen walten lassen muss, und zweitens, dass ich viel ernsthafter und gründlicher die Geschichte der Bolschewistischen Partei studieren muss, um dadurch meine Klassenwachsamkeit auf ein höheres Niveau zu heben.“

Autor

Sehr geschickt mischt Ruge die historischen Dokumente mit der biografischen Erzählung, denn zuvor haben wir gelesen, dass Charlotte den ehemaligen Mitstreiter keineswegs für einen Verbrecher und Verräter hält. Die Montage ist auch deshalb so kunst- und wirkungsvoll, weil sich der Erzähler in den fiktiven Passagen längst vom Groll des Prologs gelöst hat, weil er sich seinen Figuren durchaus empathisch nähert. Nicht nur Charlottes Beweggründe werden plausibel geschildert, auch die Zweifel und Ängste der anderen zeithistorisch relevanten Personen werden anschaulich beschrieben. Besonders gut gelungen ist die skrupellose Skurrilität eines an Dauerdurchfall leidenden Wassili Wassiljewitsch Ulrich. Er fungiert bei den Schauprozessen als Vorsitzender des Militärkollegiums des Obersten Gerichts der UdSSR, und er ahnt durchaus, warum er diese Rolle zu spielen hat.

Zitat, Sprecher:

„Vielleicht hat Stalin ihn gerade deswegen zum Vorsitzenden Richter gemacht? Weil er weiß, dass er gar kein Richter ist, niemals Jura studiert hat. Er denkt an Stalins Bemerkung nach der Sitzung im Kreml: Bei Ihnen, Wassili Wassiljewitsch, bin ich ganz sicher, dass Sie uns nicht enttäuschen werden ... Und schaut ihn an mit seinen listigen Stalin-Augen. Und er, Wassili Wassiljewitsch, hat geglaubt, das sei ein Kompliment. Dabei war es womöglich eine Drohung? Es sind keine Blähungen, was Wassili Wassiljewitsch gerade spürt. Es ist eher der Enddarm. Das Gefühl, er müsse zur Toilette ...“

Autor:

Weder Darmprobleme noch Inkompetenz haben diesem Mann geschadet, der bald hunderte Todesurteile an einem Tag unterschreiben und noch eine große

Karriere im Sowjetreich vor sich haben wird. Während die Säuberungen immer unberechenbarer werden, müssen Charlotte und ihr Mann Wilhelm auf Anweisung der Komintern in ein Hotel umziehen. Das Metropol ist eine „ausladende Jugendstilschönheit im Herzen der Stadt“, an der sich die Gäste aber kaum erfreuen können. Das Hotel lebt zunehmend von Dauerbewohnern, die für eine Übergangszeit einen Schlafplatz in der Stadt benötigen. Das können Leute wie der Schauprozess-Richter Wassiljewitsch sein oder Genossen, die in Ungnade gefallen sind und deren Schicksal noch unklar ist. Die Fixierung auf die reine Lehre führt auf allen Seiten zu neurotischem Verhalten, bei den Opfern, die doch lieber auf der Täterseite stünden, und auch bei den Tätern, weil sie befürchten müssen, selbst Opfer einer Verleumdung zu werden. Es folgt eine Welle wahnhafter Selbstkritik, und bei der Lektüre des Romans stellt sich die Frage, was grotesker ist, die überlieferten Dokumente oder Ruges biografische Fiktionen, die doch so realistisch erscheinen.

So fremd die Ansichten, so abstoßend die Handlungen der Figuren auch gewesen sein mochten, wenn die Tschekisten zuschlagen, steht Eugen Ruge auf Seiten der Menschen, denen Unrecht widerfährt. Ohne Pathos oder Besserwisserei. Ohne die sprachlich große Geste. Eugen Ruge, darin erkennt man seine literarische Kunst, findet für seine Szenen immer die richtige Tonlage. 477 Tage müssen Charlotte und ihr Mann im Metropol ausharren, und wie die Geschichte für die beiden ausgeht, darf nicht verraten werden. Denn der Roman ist ein Pageturner, selbst wenn er sich nicht auf das Spannungsmoment reduzieren lässt. Abgesehen davon, dass es sich bei dem Buch um ein atemberaubendes Stück Zeitgeschichte handelt, in dessen Mittelpunkt das legendäre und heute bei Reichen und Berühmten wieder beliebte Hotel Metropol steht, hat Ruge auch ein Lehrstück über Loyalität und Verrat in Zeiten der Diktatur geschrieben. Die gewählte Form der biografischen Fiktion überzeugt, weil hier die Literatur der historischen Wahrheit näher zu kommen scheint als die bloßen Informationen aus den Archiven, die wiederum diesen großen Roman erst möglich gemacht haben.